Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 80 (2000)

Heft: 9

Artikel: Seele und Fledermaus : Empathie und Erzählen : wie-ist-es-Geschichten als Bauformen der Empathie

Autor: Boothe, Brigitte

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brigitte Boothe *ist Professorin für Klinische Psychologie an der Universität Zürich.*

Seele und Fledermaus – Empathie und Erzählen

Wie-ist-es-Geschichten als Bauformen der Empathie

«Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?» Dies ist der ins Deutsche übersetzte Titel eines philosophischen Textes von *Thomas Nagel* aus dem Jahre 1973. Der Artikel formuliert einen Mangel, den *Nagel* an bekannten und geläufigen Leib-Seele-Theorien feststellt. Leib-Seele-Theorien kümmern sich nicht darum, dass es für Menschen, die leben, und für Tiere, die leben, irgendwie ist, ihr Leben zu führen. Es ist irgendwie, dazusitzen, zu reden, zuzuhören, zu rennen, zuzubeissen, und wir rechnen mit dieser staunenswerten Elementargegebenheit unseres lebendigen Daseins in jedem beliebigen Alltagszusammenhang. Wir rechnen voraussetzungslos mit der Befindlichkeit des anderen und gehen davon aus. Ausdrücke wie «quälen», «schonen», «hinhalten», «schmeicheln», «beruhigen» ergäben keinen Sinn, wenn wir vom Erfolg unserer empathischen Einstellung auf den Nebenmenschen nicht ausgingen.

Da wir die Fülle unserer Lebenserfahrung, unser prozedurales Wissen, unsere *«Lebensform»,* mit *Wittgenstein* gesprochen, unser *knowing how* nach *Ryle,* bereits mitbringen, ist klar: Verhaltensbeobachtungen und physiologischer Befund lassen für uns als Sozialpartner im allgemeinen keinen Zweifel, dass etwa die zitternde Person, deren Puls rast, deren Stirn feucht ist und deren Pupillen geweitet sind, Angst empfindet. Und wir sind vollends sicher, wenn sie nachts auf einsamer Strasse geht, während sich ihr eine bedrohliche massige Gestalt nähert. Diese Sicherheit gewinnen wir aber nicht durch wissenschaftliche Beobachtungen, sondern als teilnehmende Sozialpartner des Alltagslebens. Im Alltag haben wir keine Probleme, empathisch mitzuvollziehen, was ein anderer erlebt. Wir brauchen die Registrierung physiologischer Vorgänge oder die Beobachtung tierischen und menschlichen Verhaltens nicht.

Der Königsweg zum mentalen Leben, so der Befund, führt offenbar gerade nicht über das Beobachten und Registrieren. Er führt nicht über die Herstellung von Distanz zwischen dem unbeteiligten wissenschaftlichen Datensammler und dem Probanden in Forschungsfeld oder Labor. Er verläuft gerade nicht als systematische Trennung, sondern umgekehrt: als systematische Herstellung von Gemeinschaft. Wie es ist, Angst zu haben, das bildet eine Figur in unserem Leben, ein *«Muster im Lebensteppich»* in *Wittgensteins* Sprechweise. Wir wissen, wie es ist, Angst zu haben, weil man sich mit uns ängstigte und weil wir uns mit anderen ängstigten. Wir können uns darüber verständigen, wie es ist, Angst zu haben, indem wir davon erzählen, indem wir Figuren der Angst in Geschichten betten. Denn Erzählen stellt Gemeinschaft her. Erzählen stellt eine Wie-es-ist-Gemeinschaft her.

Natürlich gibt es besondere Wie-es-ist-Gemeinschaften. Wie es ist, auf Kriegspfad zu gehen, das weiss die *Karl-May*-Gemeinde; und wie es ist, scharfsinnig zu kombinieren, der *Sherlock-Holmes*-Club. Und die Avantgarde-Gemeinden wissen, wie etwas ist, von dem der Rest keine Ahnung hat.

Das Rätsel der Fledermaus

Lebewesen, denen wir eine psychische Existenz zusprechen – auch Fledermäuse gehören dazu – führen ihr Leben. Sie sind wache, fühlende Individuen, wenn sie durch die Nacht fliegen. So denken wir im Alltag über das Seelenleben der menschlichen und tierischen Mitgenossen. Wir tun das, weil wir ein Gefühl dafür haben, wie es ist, wenn man Verlangen nach dem Bierchen hat, wenn man dasteht und wispernd Neuigkeiten über das Privatleben streitbarer Nachbarn bekanntgibt, wie es ist, ausser sich zu sein vor Freude oder sich zu schütteln vor Ekel. Wir wissen es, weil wir in Wie-es-ist-Geschichten leben. Als Mitglieder von Erzählgemeinschaften kennen wir die Dramaturgie des Ekels, der Bierlust, der Klatscherregung. Wir bringen sie erzählend zur Anschauung. Man könnte sagen:

Wie-es-ist-Geschichten sind Bauformen der Empathie.

Wir geraten in Verlegenheit, wenn wir unsere empathischen Fähigkeiten auf das Lebensgefühl der Fledermäuse, Mücken und Regenwürmer anwenden wollen. Aber man sieht sich gedrängt, auf die gleiche Art vorzugehen: eben Gemeinschaft herzustellen durch Wie-es-ist-Geschichten und durch Dramaturgien des Regenwurm- oder Fledermauslebens. Wir

machen uns Bilder vom glitschigen, krümeligen, windungseifrigen, blinden, arm- und beinlosen Tun des blutlosen Regenwurms; und Kinder spielen Fledermaus, indem sie irgendwo keuchend kopfunter hängen. Aber Gemeinschaft stellt sich eben nicht ein. Die Tiere verbleiben in der Grazie ihrer Undurchdringlichkeit. Ihr Tun wird nicht zur Figur in unserem Daseinsbereich, auch wenn wir Haushund und Hauskatze einbetten in Dramaturgien, die Vertrautheit suggerieren.

Erleben und Sprache der Wissenschaft

Leib-Seele-Theorien kommen nicht gut mit der Frage zurecht, die *Nagel* als die Wie-es-ist-Frage umschreibt. Wir haben eine funktionierende Alltagspraxis, aber keine wissenschaftliche Sprache, um das Erleben systematisch zu artikulieren. Wir können die Wie-es-ist-Frage nicht vernachlässigen, wenn wir uns damit befassen, ob zum Beispiel mentale Zustände mit physischen Zuständen identisch sind und die Sprache des Mentalen nicht grundsätzlich mit Vorteil durch eine wissenschaftliche Sprache des Physischen ersetzt werden könnte. Denn selbst wenn die Erfolge der Hirnforschung erlauben werden, treffsicher zu bestimmen, was die Person, deren hirnphysiologische Daten wir haben, gerade tut – z.B. lesen –, könnten wir nichts darüber sagen, wie es für diese Person gerade ist, zu dieser Zeit an diesem Ort zu sein und zu lesen. Diese Frage ist oft wichtig, zum Beispiel, wenn wir wissen wollen, wie die Person das Gelesene aufnimmt, wie sie es empfindet, was sie davon hält, wie ihr zumute ist usw.

Selbst wenn die Erfolge der Hirnforschung erlauben werden, treffsicher zu bestimmen, was die Person, deren hirnphysiologische Daten wir haben, gerade tut – z.B. lesen –, könnten wir nichts darüber sagen, wie es für diese Person gerade ist, zu dieser Zeit an diesem Ort zu sein und zu lesen.

Wenn wir uns dafür interessieren, stellen wir Gemeinschaft mit der Person her. Wir verständigen uns mit ihr und stellen mit ihr und für sie Verständnis her. Empathie ist eine Form der Verständigung, ein wechselseitiges Tun, mindestens zwei Personen sind an ihr beteiligt, und sie füllen unterschiedliche Rollen im Verständigungsprozess aus. Empathie ist eine Leistung der Wechselseitigkeit mit spezifischer Rollenverteilung bei der Herstellung von Verständnis. In dieser Sicht bleibt das Seelenleben der Fledermaus unzugänglich, weil wir mit ihr nicht in einen Verständigungsprozess eintreten können, der eine Rollenverteilung erlaubte, auf deren Basis Verständnis für etwas wie die Innenwelt der Fledermaus entworfen und akzeptiert werden könnte.

Der Königsweg zum mentalen Leben verläuft gerade nicht als systematische Trennung, sondern umgekehrt: als systematische Herstellung von Gemeinschaft.

Der Königsweg zum mentalen Leben

Der Königsweg zum mentalen Leben verläuft als systematische Herstellung von Gemeinschaft. Der Königsweg zum mentalen Leben verläuft über Wie-es-ist-Geschichten. Die narrative Form ist ein *«kommunikativer Tanz»*, um einen Ausdruck des Säuglingsforschers *Stern* aufzugreifen, der eine Wie-es-ist-Gemeinschaft des Seelenlebens herstellt. Wir richten uns als Hörende ein in einer Dramaturgie der Kundgabe mentalen Lebens und nehmen emotional engagiert teil. Manche Geschichten verschaffen uns eine Gemeinschaft der Lebensfreude. Wir spielen als Sprecher und Hörer durch, wie es ist, in der Liebe glücklich zu sein oder mit Stärke zu imponieren, den Segen unbedingter Loyalität zu erfahren oder den lästigen Dritten erfolgreich loszuwerden. In Geschichten erfahren wir nicht zuletzt eine Gemeinschaft des Wunsch-Spiels, das wir nach spezifischen Regeln engagiert ausgestalten und variieren. Wir konstruieren Spielzüge der Wunschdynamik, welche nicht ernst ist, aber für die Erfahrung von Vitalität essentiell. ✦

Brigitte Boothe gab 1999 die beiden Bände «Verlangen, Begehren, Wünschen» (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen) und «Der Traum. Phänomen-Prozess-Funktion» (vdf Hochschulverlag, Zürich) heraus. In diesem Herbst legt sie als Herausgeberin den Band «Der Traum – 100 Jahre nach Freuds Traumdeutung» mit Beiträgen von Martha Koukkou-Lehmann, Sigrid Weigel, Inge Strauch, Wolfram Hogrebe, Rudolf Schenda u.a. (ebenfalls vdf Hochschulverlag, Zürich) vor.